

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

14 (15.2.1843)

Nr. 14.

15. Februar.

1843.

Beiternereignisse.

In gedrängter Uebersicht.

Baden. 11. Febr. Sr. königl. Hoheit der Großherzog ist gestern hier angekommen und hat das Innere des hiesigen Schlosses in Augenschein zu nehmen geruht, welches nunmehr zur Sommerresidenz Sr. königl. Hoheit bestimmt ist. Ihre königl. Hoheit die Großherzogin-Wittve Stephanie hat, wie man hört, dagegen den seitherigen Palast Sr. königl. Hoheit des Großherzogs käuflich an sich gebracht. In dem hiesigen Schlosse müssen bedeutende Veränderungen und Reparaturen vorgenommen werden. Ihre Hoheit die Prinzessin Marie und der Marquis Douglas werden dem Vernehmen nach gegen den 21. oder 22. d. zu einem kurzen Aufenthalte dahier eintreffen, nachdem die Vermählungsfeier am 18. d. zu Mannheim statt gefunden haben wird. (N.-B.-Z.)

— **Donaueschingen,** 10. Februar. (Eingekandt.) Unsere gnädigsten Herrschaften sind nach einer Abwesenheit von 12 langen Wochen gestern Abends 9^{1/2} Uhr glücklich wieder zu uns zurückgekehrt und von der ganzen hiesigen Einwohnerschaft mit jener Innigkeit und Freude empfangen worden, die, als Ausfluß höchst Ihrer eigenen Hochherzigkeit und wahrhaft fürstlichen Pults, so wie auch als das schönste Wahrzeichen aufrichtiger Herzensbuhdigung den frohen Gemüthern aller Getreuen ungeheuchelt und zwanglos entströmte.

Die Bürgermilitär-Garde zu Pferd und mehrere Bürger in Civil mit Binden der fürstlichen Hausfarbe ritten den Herrschaften bis ins erste Fürstenbergische Det entgegen, und bei ihrem Eintreffen dahier wurden sie vor dem städtischen, festlich beleuchteten Rathhause von dem Stadtrathe im Beiseyn einer zahllosen Menge Volkes mit einem weithin durch die Luft schallenden Lebehoch empfangen.

Im Einklange mit dem sinnigen Transparente sprach der Bürgermeister einige herzliche Worte zum freudigen Willkommen an die Geseierten, und eben so herzlich erwiderte solche Se. Durchl. der Fürst mit seiner gewohnten Huld und angeborenen Gemüthlichkeit in den schönsten und rührendsten Ausdrücken. In dem Schlosse harrten gleichfalls mit Sehnsucht die treuergebene fürstliche Beamtung ihres innigst geliebten Dienstherren und seiner vielgeliebten hohen Angehörigen, wo sie sich eines eben so freundlichen als liebreichen Willkommens von Höchstendenselben zu erfreuen hatten. Die Inschrift des Transparentes lautet:

Des Dankes voller Strom entfließt
Der Stadt, die jubelnd Euch begrüßt,
In Eurer Huld nur kann sie blühen.
D, laßt das Euer Sinnbild seyn,
Wie Lieb' und Erfurcht im Verein
In unsern Herzen ewig glühen.

Preußen. Königsberg, 3. Febr. Gestern ist dem Dr. Jacoby (dem wegen Herausgabe der vier Fragen angeklagten Verfasser) die völlig freisprechende Erkenntniß zweiter und letzter Instanz auf dem hiesigen Inquisitoriate publicirt worden.

— **Berlin.** Durch Verfügung der drei Censurministerien, ist der Debit von Kottel's und Weicker's Staatslexikon

in den preussischen Staaten wieder gestattet, nachdem solcher bis jetzt verboten war.

— **Berlin.** Fortdauernd berichten öffentliche Anzeigen, mitunter die frechsten Diebstähle, die mitten in der Stadt vorgenommen werden. Gewaltthätigkeiten sind nicht selten und es gäbe wirklich ein reichhaltiges Verzeichniß, wollte man alle derartigen Fälle, welche im Laufe dieses Winters vorgekommen sind, mit Angabe des Werthes vom Entwendeten, in einer Uebersicht zusammenstellen. Unter den bemerkenswerthen Fällen, die dahin gehören, und dieser Lage geschehen sind, darf aufgezählt werden, daß auf der Post sämtliche Passagiergüter geraubt wurden. Wo der Dieb so viele sind, fehlt es gewiß nicht an verhältnißmäßiger Anzahl gleich strafbarer Diebster.

Baiern. München, 10. Febr. Zwei Frauen wohnen hier einem Maskenball bei. Besorgt, damit keiner der Schawl entwendet würde, ermahnte eine die andere, ja recht darauf Acht zu geben. Jede legte ihren Schawl auf den Schoos und um recht sicher zu seyn, behielt jede den einen Zipfel in der Hand. Am Schlusse des Balls fragte eine die andere, ob sie ihren Schawl habe, und nachdem dieses beiderseits bejaht wurde, standen sie von ihrem Sitze auf. — Jede hatte den Zipfel des Schawls richtig in der Hand, aber wie erstaunten sie, da Beide nur einen und denselben Schawls hielten, der andere aber wirklich entwendet war. — Auf dem Markt zu Nürnberg wurde das Duzend Kartoffeln um 3 Kreuzer und in Würzburg, die Eier ebenfalls zu 3 Kreuzer das Stück verkauft.

Sachsen. Kein Wunder wenn in Leipzig die meisten Druckerpressen im Ganzen sind, es ist auch keine andere Stadt so reich an einer großen Anzahl von Gelehrten und Schriftstellern, die von der Feder leben wollen. Es sind die meisten keine Inländer, sondern solche, die ihre Heimath Preußen, Oesterreich, Baden, Baiern, Hessen, Hannover und Württemberg aufgegeben haben oder der excentrischen Gesinnungen wegen ausgewiesen wurden. — Der Leipziger Magistrat hält noch immer fest daran, keine Juden aufzunehmen. Erst neuerlich wurden deren zwei, die Rechtthum besitzen sollen, und die Absicht hatten, Banquier- und Wollgeschäfte zu betreiben, mit ihrem Gesuche um Büraerannahme abgewiesen.

Großherzogthum Hessen. Die Guillotine, mit der in Gießen der Maurergeselle hingerichtet wurde, welcher ein kleines Mädchen zur Befriedigung viehischer Wollust durch Schnitte in den Hals und Unterleib gedörrt hatte, hat dießseits des Rheins erstmals ihr Amt verrichtet. Es knüpfen sich an diese, der Stadt Mainz gehörige Maschine manch traurige, vielfach historische Erinnerungen. Mit eben derselben wurde f. B. Schinderhannes und dessen Genossen enthauptet, und eben sie war es, mit welcher während der Revolutionszeit Culozius Schneider am Rhein herumzog und reiche Beute machte. Ursprünglich stammt sie von Paris, und hatte sich wohl auch dort schon vielfach erprobt.

Hamburg. Das Feuer glimmt lange unter der Asche, dies bewährt sich auf eine merkwürdige Weise in unserer Stadt. Es sind nun schon neun Monate seit der fürchterlichen Katastrophe umflossen, welche den schönsten und ehrwürdigsten Theil Hamburgs verzebrte und noch vor einigen Tagen fand man in der Gerberstraße einen glimmenden Getreidehaufen, der mit Hülfe von Feuerstrahlen ge-

löscht werden mußte. Die Zahl der beim und nach dem Brande durch Aufräumen umgekommenen Menschen beträgt 49, darunter sind jene tollen 22 Betrunknen, welche in einem Weinkeller, der dringendsten Mahnungen ohngeachtet verharrten, und elendiglich darin verbrennen, gleichsam vor dem Fasse sterben mußten. — Man zählt hier nicht weniger als 2000 Branntweinkneipen, die den ganzen Tag hindurch besetzt sind. Ist hier dem neu und kräftig wirkenden Mäßigkeitsverein nicht zu wünschen, daß er sich immer mehr ausbreite und in seinem wohlthätigen Wirken nicht ermüde?

Frankfurt. Laut Nachrichten ist in der Nacht vom 11. Februar die Frau Gräfin von Reichenbach Lessing, Gemahlin S. K. H. des Kurfürsten von Hessen in Frankfurt gestorben. Durch ihrem mehrjährigen Aufenthalt in Baden ist sie der Mehrzahl unserer Leser bekannt.

Frankreich. Französische Blätter erzählen die Geschichte eines Weibes, das kürzlich in Nantes im Alter von 76 Jahren starb. Den größten Theil ihres Lebens hindurch spielte sie die Rolle des Mannes, ohne darin erkannt zu werden. In der Schreckenszeit der Revolution war sie unter denjenigen, die zur Deportation verurtheilt waren, und erhielt nur dadurch Begnadigung, daß sie den Richtern ihr Geschlecht entdeckte. Nicht lange darauf nahm sie Matrosendienst auf einem französischen Schiffe, ward gefangen und mußte auf den englischen Pontons acht Jahre zubringen, ohne erkannt zu werden. Selbst in der letzten Zeit ihres Lebens wechselte sie die Merkmale ihres Geschlechts und kleidete sich bald männlich, bald weiblich, je nachdem die Dienste waren, welche sie verrichtete.

Spanien. Von den vielen Millionen, welche der Regent durch militärische Exekution bei den armen Einwohnern von Barcellona wollte expressen lassen, sind bis jetzt nur etwas über zwei in den Regierungsbeutel geflossen. Die meisten sagen, wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren. Es muß bei diesem Exekutionsgeschäfte öfters sehr heftig zugehen, denn 25 Akkaden oder Gemeindebeamten haben sich am 27. Jan. geweigert, die Truppen in die Häuser der widerspenstigen Einwohner zu begleiten und der kommandirende General ließ sie dafür in der Citadelle einsperren. Nach zwei Stunden gab er sie wieder frei, weil er erneuten Aufruhr der überreizten Bürger fürchten mußte.

Türkei. Im Serail der Sultania Valide hat man ein Theater errichtet und dasselbe mit einer Oper Belisar, Musik von Donizetti eingeweiht. Die Damen des Serails wohnten tief verschleiert der Vorstellung bei und wurden durch das ihnen vorgeführte neue Wunder sehr ergriffen. Eine derselben ward von den Leiden des blinden Heiden dermaßen gerührt, daß sie ihm einen Beutel mit Gold auf die Bühne zuwarf.

Privat-Anzeigen.

(Karlsruhe.) Anzeige. Bei Mehlhändler Wolf in der Kasernenstraße Nr. 6 sind Saat-Wicken, Saat-Haber und Klee-Samen zu haben.

In einer hiesigen Conditorei wird unter billigen Bedingungen mit oder ohne Lehrgeld ein Lehrling gesucht. Das Nähere auf dem Comp-toir dieses Blattes.

Bur Unterhaltung und Belehrung.

Der Nürnberger und der Engländer.

Das sogenannte Stechen ist eine besondere, nur Nürnberg eigene Art Kauferei, bei der man mit der Faust die Augen des Gegners zu treffen sucht. Unwillkürlich wird man bei diesem rohen Kampf an das Augenausdrücken der Brasilianer erinnert. Die immer fortschreitende Bildung des Volkes hat diese Abscheulichkeit so ziemlich verdrängt, und nur noch die Fäuste einiger alten Nürnberger haben diese Fertigkeit aufbewahrt.

Ein berühmter englischer Borer, der schon in den meisten Hauptstädten Deutschlands seinen Gegnern Rippen zerbrochen und Hirnschädel eingeschlagen hatte, hörte irgendwo von dieser besondern Nürnbergischen Kampfsart erzählen; sein Borerstolz, seine Kauflust erwachte, und auf der Stelle reiste er nach Nürnberg ab, wo er im Gasthose zum rothen Roß einkehrte. Der deutschen Sprache ziemlich mächtig, erkundigte er sich bei seinem Lohnbedienten sogleich nach den vorzüglichsten Kaufern. Der Mann nannte ihrer verschiedene, bezeichnete aber einen gewissen Nothschmieds-Drechsler, wegen seiner unansehnlichen Figur der Duack genannt, als einen Virtuosen der Stechkunst. Der Engländer verlangte den Mann zu sehen, und der Lohnbediente eilte sogleich nach der Drechselmühle, wo er den Duack mit dem Wunsche des brittischen Kaufhahns bekannt machte und ihm die Aussicht auf eine ehrenvolle und glänzende Balgerei eröffnete. Kaum hatte der Nothschmied vernommen, daß es sich hier um die Ehre einer vaterländischen Kunst handle und ein Engländer zu bearbeiten sei, als er auf der Stelle sein Werk stehen machte und mit dem Lohnbedienten fortging.

In der nächsten halben Stunde stand der kleine Duack vor dem großen, breitschultrigen Engländer, der, fast beleidigt, daß man ihm einen solchen Knirps vorgeführt, an diesen die Frage richtete: „ob er sich denn wohl getraue, mit ihm einen Gang zu machen?“ — „Warum nicht,“ war Duack's fecke Antwort, „döi Grauß'n und Brat'n senn gout z' treff'n.“ — Sogleich wurde Anstalt gemacht und das Zimmer des Engländers zum Kampfplatz bestimmt; die übrigen Gäste standen als Kampfzeugen an den Wänden umher, und Alle blickten in gespannter Erwartung auf die beiden ungleichen Kämpfer.

Der Engländer zog mit einer gewissen Feierlichkeit seinen Rock aus, streifte die Hemdärmel auf, und ließ ein Paar Athleten-Arme sehen; Duack warf gleichgiltig seinen Zipfelpelz ab, streifte gleichfalls die Hemdärmel zurück, und ein Paar schlecht geformte, aber sehnigte Arme wurden sichtbar. Beide Theile kamen überein,

daß Jeder nach seiner Landesweise kämpfen könne, sich jedoch bloß der unbewaffneten Faust bedienen dürfe — und nun begann der Kampf.

Der Engländer, offenbar im Vortheil der überlegenen Körperkraft, zog den Kopf ein, ballte die Fäuste und rannte wie ein wüthender Stier auf seinen Gegner ein; rasch sprang dieser aus der Angriffslinie, der Boxer schoß vorbei und erhielt bei dieser Gelegenheit einen solchen nachdrücklichen Stich von unten herauf, daß er taumelnd und blutend an die Wand rannte. Quack hatte den Stich mit dem Motto: „Gout'n No-ring!“ begleitet, und stand schon wieder in Position, einem zweiten Angriff zu begegnen.

Dem Engländer rann das Blut stromweis aus der Nase; vergebens bemühte er sich, die schon verschwemmenden Augen klar zu wischen. Wüthend rannte er nun zum zweiten Male an seinen Gegner an, der diesmal schon den halb Betäubten von vorne mit einem solchen fürchterlichen Stich begrüßte, daß der Betroffene sinnlos zur Erde stürzte. „Gout'a Noacht!“ sagte Quack mit der größten Ruhe und fuhr in seinen Pelz. Der Kampf war geendet und entschieden.

Mit Eißig und Wasser behandelte jetzt, künstgerecht, der Sieger seinen Ueberwundenen; bald war dieser auch wieder auf den Beinen. Das Erste war, daß er seinen Sieger im Schafpelz umarmte, und dann Wein bringen ließ. „God damn!“ rief er aus und stieß mit dem kleinen Quack an, „Ihr seid ein Boxer, der ein Engländer zu sein verdiente!“ Quack erklärte jedoch ganz trocken, daß er mit der Ehre, ein Nürnberger zu sein, schon zufrieden wäre. Nun reut es mich doch nicht,“ fuhr der Britte fort, „über Nürnberg gereist zu sein. Das ist mir noch nirgend geboten worden! Das ist der glücklichste Einfall, der je in diesem Kopfe entstanden!“ Hier hielt er einige Augenblicke diesen Kopf, denn die Folgen jenes glücklichen Einfalls sungen bereits an fürchterlich zu brennen. „Ihr solltet mit mir nach England gehen“ fuhr er dann wieder fort, „und dort Proben Eurer Geschicklichkeit ablegen; denn der bloßen Erzählung werden meine Landsleute keinen Glauben beimessen.“ Quack dankte zwar für die angebotene Ehre, machte sich aber anheischig, allen Engländern, die er ihm schicken würde, genügende Proben seiner Geschicklichkeit zu geben. — Noch manche Flasche Wein wurde ausgestochen, bis endlich Quack seine Pfeife anbrannte, dem Engländer die Hand drückte und mit den Worten: „Nix für ungout!“ Abschied nahm.

Sonderbare Petition.

Die Engländer fahren Bittschriften von riesenhafter Länge und mit unzählbaren Unterschriften

versehen in's Parlament. Die Türken in Constantinopel zündten Hunderte von Häusern an, um ihren Unwillen über die Maaßregeln der Regierung und zugleich den Wunsch nach vermeinten Verbesserungen auszudrücken. Von solchen mühseligen, stürmischen und frevelhaften Bittstellungen soll nun zwar hier nicht die Rede seyn, aber die nachfolgende Petition gehört doch zu den allerseltensamen und nebenbei zu den ziemlich schlaunen. Der Geistliche einer Landgemeinde im Herzogthum Br. befand sich ganz leidlich auf seiner Pfarre, nur sein Wohnhaus war höchst baufällig und drohte den Einsturz. Zur Erlangung einer unabweislich nothwendigen neuen Wohnung wendete er sich zunächst an seine Gemeinde. Diese versprach bereitwillig, einen ansehnlichen Beitrag zu dem Neubau herzugeben, erklärte jedoch, daß sie, ihn ganz zu befreien, bei dem besten Willen außer Stande sei. Dem Prediger blieb daher nichts übrig, als an das Consistorium zu schreiben und um gnädigste Gewährung des Fehlenden aus Staatsmitteln zu bitten. Er wurde jedoch mit dem beliebten: „Dazu fehlen die Fonds“ gänzlich abgewiesen. Gleichwohl verlor er den Muth nicht, denn es galt ja seinem und der Seinigen Leben. Er ließ vielmehr eine lebhaftige und kräftige Darstellung seiner Gefahr nebst einem unterthänigen Gesuche an das Staats-Ministerium abgehen. Allein auch hier fand er kein Gehör. Jetzt gab es für ihn nur noch einen Ausweg, eine Immediat-Vorstellung an den Landesherrn. Doch, als er eben mit Abfassung derselben beschäftigt war, verlautete mit Bestimmtheit, daß der Herzog in der nächsten Nacht durch das Dorf reisen würde. Die baufällige Pfarre lag dicht an der Heerstraße. Gegen Abend erhob sich ein heftiger Wind, und dieses Naturereigniß klug benutzend, gerieth der Prediger auf den seltsamen Einfall, seine Bitte nicht mit Worten, sondern durch eine symbolische Handlung, welche der Aufmerksamkeit des hohen Reisenden nicht entgehen konnte, auszudrücken. Er legte zu dem Ende um den Giebel seines Hauses einen mächtigen Strick, zog denselben quer über die Landstraße, so daß dadurch der Weg versperrt ward, und band ihn jenseits derselben an einigen Bäumen fest. Als nun der Wagen des Herzogs auf der Straße daherrollte, scheuten die Pferde vor dem Stricke und blieben stehen. Der Herzog fragte betroffen: „Was giebt es denn?“ und die zahlreich versammelten Bauern entgegneten: „Ew. Durchlaucht, der Herr Pfarrer hat sein Haus angebunden, daß es der Sturm nicht einreißt.“ Voll Erstaunen fragte der Herzog von Neuem: „Was ist das? Ein Haus angebunden? Wo ist der Pfarrer? Man rufe ihn herbei.“ Dieser befand sich bereits in der Nähe, um zu hören und nach den Umständen zu handeln. Sogleich kam er aus seinem Versteck hervor, trat

mit tiefer Verbeugung an den Wagen, gab den nöthigen Aufschluß und bat allerunterthänigst und dringend um Abstellung seines Korbstandes. Der Herzog fand zwar die gewählte Art der Bittstellung der geistlichen Würde völlig unangemessen und rügte sie in scharfen Ausdrücken, ließ jedoch im nächsten Sommer dem Pfarrer ein ansehnliches und recht bequemes Wohnhaus aufzuführen. Das Strickgefuch lebt aber unter den Dorfbewohnern in fröhlicher Erinnerung fort und wird von Geschlecht auf Geschlecht vererbt.

Verschiedenes.

— Gute Antwort. Napoleon sagte einst zu dem Commandanten von Sevilla: „Wenn sich die Stadt binnen 3 Tagen nicht ergibt, so lasse ich Euch allesammt rasiren.“ „Das werden Sie, Euer, nicht thun,“ sagte der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie zu Ihren Titeln: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes u. s. w. nicht auch den eines „Barbier von Sevilla“ hinzufügen werden.“

— Gbaplovins erzählt in seiner Parallele, „Usaarn und England“ folgenden Fall: Ein englischer Advokat kam zum Testamentschreiben etwas zu spät, weil der Testator indessen starb. Das war jenem sehr gleichgültig. Er steckte dem Todten eine lebende Fliege ins Maul, setzte sich nieder und schrieb ganz phlegmatisch das Testament, worin er sich selbst zum Universalerben einsetzte und auch die Umstehenden mit einigen Legaten bedachte. Als das Testament bald darauf angefochten wurde, schwor er sammt den Legatoren mit gutem Gewissen, der Testator habe wirklich noch ein Leben in sich gehabt. Er meinte die lebendige Fliege, und das Testament wurde bestätigt.

— Sie Michael O'Neelan ein Richter in Irland, der verdient, daß man seinen Namen mit starken Lettern hervorhebt, gehört wohl zu den Thätigsten und Würdigsten in seinem Amte. In 5 1/2 Jahren hat er über 25,000 Urtheile gesprochen, von denen nur gegen 20 appellirt wurde; von diesen wurden 14 bestätigt, drei theilweise abgeändert und nur drei in zweiter Instanz — und noch dazu auf seine eigene Empfehlung — völlig aufgehoben. Wie viel Richter wären in deutschen Landen bei geheimem und schriftlichem Verfahren zu 25,000 Prozessen erforderlich? Wie viel Zeit, Papier und Sporteln würden sie kosten?

— In einer Musikalienhandlung kam neulich der Fall vor, daß sie aus der Schweiz eine Bestellung nach dem Gewicht erhielt. Es hieß unter anderm: etwa zwanzig Pfund Walzer von Strauß, Lanner und Labitzky; zehn bis fünfzehn Pfund Ronde's, Variationen und dergleichen; ein paar Pfund für die Violine u. s. w. Auf diese Art kann noch mancher Componist Gewicht erlangen.

— Als vor einiger Zeit der König von Preußen auf seiner Rheinreise im Hotel de S. in M. abstieg, erbat sich der Wirth dieses Gasthauses eine Privat-Audienz. Der König, in guter Laune, bewilligte sie augenblicklich. Hr. L. erschien, dankte demützig für die Gnade, fragte nach den Bedürfnissen seines hohen Gastes, und als der König mit der Bedienung sich zufrieden zeigte, brach er das gastwirthschaftliche Gespräch ab, und begann ein politisches. Lächelnd hörte der König zu, wie Herr L. gegen Louis Philipp polemisirte, den Minister Peel verdammt, die Zollfrage erörterte und den König von Hannover vertheidigte. Endlich war L. so unverschämmt, zu fragen: „Glauben Ew. Majestät wohl, daß Espartero verrätherische Ab-

sichten gegen die Thron-Erbin von Spanien hegt?“ Der König wurde plötzlich sehr ernst, legte seine Hand auf die Achsel des Gastwirths und sagte mit feierlicher Stimme: „L. könnt Ihr schweigen?“ „Wie das Grab, Ew. Majestät!“ „Nun, ich auch,“ wor die Antwort des Königs, und damit drehte er dem lästigen und verdügten Frager den Rücken zu.

— Nach den Berichten des Bischofs Alexander zu Jerusalem hat sich die kleine evangelische Gemeinde daselbst schon ansehnlich vermehrt. Mehrere jüdische Familien sind übergetreten, und alle kirchlichen Handlungen sind im Laufe des ersten Jahres vorgekommen. Der Gottesdienst wird in hebräischer, englischer und deutscher Sprache in der Jakobskapelle gehalten, und die englische Liturgie soll allgemeinen Anklang gefunden haben. An der Kirche auf Zion wird rüstig gebaut.

— In Alsford war vor einiger Zeit einem Papierfabrikanten eine Börse mit Banknoten im Werthe von mehr als 1000 fl. abhanden gekommen. Bei einer großen Katzenjagd in seinem Magazin entdeckte er kürzlich hinter einem alten Schranke die Bruchstücke einer Börse und Trümmer von Banknoten. Eine Karte war der Dieb. Da glücklicherweise die Nummern und Unterschriften noch unberührt waren, so hatten die Noten ihre Geltung nicht verloren.

— Bei Digne (Frankreich) hat kürzlich ein Jäger ein fliegendes Eichhorn (*Sciurus volans*) geschossen, welches sonst nur in Canada (Nordamerika) gefunden wird. Der Jäger hat das Exemplar dem Museum in Marseille übersendet. Es war übrigens eine ganze Familie dieser Thiere, auf welche der Jäger schoss, und von der nur dies eine herabstürzte.

— In Frankfurt lebt ein Schneidergeselle, der die fire Idee hat, einen Kadstock verschluckt zu haben; er bildet sich ein, nicht sitzen zu können und arbeitet immer stehend.

— Nach einer öffentlichen Anzeige in einem Blatte sucht ein Friseur einen jungen Menschen als Lehrling, der Kenntnisse in der Mathematik und Geometrie besitzt. Da sind doch wahrlich die Gewerbschulen in unsern Tagen kein Heberflus.

— An der Eitelkeit gestorben. Johanne Fowler, die Magd des ehrwürdigen Herrn Meissen, Vikars der Pfarre Combe St. Nicholas bei Chard in einer der westlichen Grafschaften Altenglands, war jung, reizend und besonders schön gewachsen. Plötzlich starb die kokette Magd und der Coroner erschien zur Leichenbeschauung. Das Ergebniß war, daß das Mädchen durch das Springen eines Putz-obergeschwulstes das Leben so jäb verloren habe, daß dieses Uebel durch das übermäßige Schnürrn der Gestorbenen entstanden sei, und daß sie sich nur geschnürt haben könne, um mit ihrer schlanken Figur zu kokettiren. Die Geschwornen fällten also den Spruch: „Johanne Fowler starb an der Eitelkeit.“

— Was ist Pbltophie? Diese Frage wurde eines Tages von einer schönen Dame dem berühmten Philosophen Platner gegeben. Ein Freund desselben, der ihn verlegen werden sah, antwortete: „Neben einer schönen Dame sitzen und nicht außer Fassung kommen.“

— Ratio ultimata Regum. Oder auf deutsch: das letzte Wort des Fürsten. — So pflegte der Cardinal Ximenes die Kanonen zu nennen.

Logogriph.

Mit A sind's Spiegel mit zarten Rahmen;
Mit C nennt's zweier Helden Namen.

Auflösung im folgenden Blatt.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.